
Zur logischen Struktur der räumlichen Theorie der Wahl. Ein Beitrag zur Repräsentation politikwissenschaftlicher Theorien im metatheoretischen Strukturalismus

Volker Dreier

Zusammenfassung

In dem Beitrag wird am Beispiel ausgewählter räumlicher Modelle der Wahl aus der Literatur gezeigt, wie sich diese als ein partielles Theorie-Netz der räumlichen Theorie der Wahl im Rahmen des metatheoretischen Strukturalismus repräsentieren lassen. Die historische Entwicklung der räumlichen Theorie wird, ausgehend von einem qualitativen Kern, über drei intertheoretische Relationen zwischen den räumlichen Modellen rekonstruiert. Als ein Ergebnis der Rekonstruktion wird gezeigt, dass das Modell von Downs historisch zwar für die Entwicklung der räumlichen Theorie am Anfang steht, nicht aber den Kern der Netzstruktur der Theorie bildet, sondern sich am anderen Ende des Netzes findet. Die Theorie ähnelt in ihrer Entwicklung deshalb weniger naturwissenschaftlichen Theorien, sondern eher ausgereiften ökonomischen Theorien.

1 Einführung

Die räumliche Theorie der Wahl (*The Spatial Theory of Voting*) wird von Enelow und Hinich (1984, S. XI) als eine vollständige wissenschaftliche Theorie innerhalb der modernen Politikwissenschaft bezeichnet. Sie wird als vollständig angesehen,

V. Dreier (✉)
Köln, Deutschland
E-Mail: volker.dreier@uni-koeln.de

E. Linhart et al. (Hrsg), *Jahrbuch für Handlungs- und Entscheidungstheorie*,
Jahrbuch für Handlungs- und Entscheidungstheorie 8,
DOI 10.1007/978-3-658-05008-5_2, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

weil wir mit ihr in der Lage sind, alle relevanten Faktoren des (politischen) Wahlprozesses zu beleuchten. Betrachten wir den Entwicklungsverlauf der räumlichen Theorie der Wahl in der Zeit seit den Arbeiten von Hotelling (1929), Smithies (1941), Black (1948, 1958), Downs (1957, 1968) und Davis und Hinich (1966) bis heute, so sind wir mit einem Bündel von Modellen zur Verbesserung, Verfeinerung und Erweiterung dieser Theorie konfrontiert (siehe dazu etwa exemplarisch Austen-Smith 1983 und Ordeshook 1996). Es mag deshalb auch nicht vermessen klingen, zu behaupten, dass die räumliche Theorie der Wahl innerhalb der Politikwissenschaft als eine „Wachstumsindustrie“ angesehen werden kann (Enelow und Hinich 1990, S. 1), als ein machtvolleres Forschungsprogramm, als die innerhalb der Sozialwissenschaften am weitesten mathematisch entwickelte und ausgearbeitete Theorie (Balzer und Dreier 1999, S. 614), als eines der „herausragenden Themengebiete in der Politikwissenschaft“ (Behnke 2001, S. 50).

Die zahlreichen Modelle der räumlichen Theorie der Wahl beziehen sich primär auf Bemühungen, sie unter theoretischen Gesichtspunkten kohärenter zu machen (interner Aspekt) (Ferejohn 1995, S. 254). Wenn wir uns nur auf diesen internen Aspekt beziehen, so stellen sich die Fragen: 1) Wie lassen sich diese Modelle adäquat und übersichtlich *repräsentieren*? 2) Wie hängen die einzelnen Modelle miteinander zusammen? 3) Auf welche Grundmodelle rekurren sie und (4) welche Modelle erweitern sie?

Es ist hilfreich, bei der Beantwortung dieser Fragen auf metatheoretische Konzeptionen der modernen Wissenschaftstheorie zur rationalen Rekonstruktion wissenschaftlicher Theorien zurückzugreifen. Dass deren Bemühungen zu einer einheitlichen Konzeption der Entität „wissenschaftliche Theorie“ bis heute noch nicht abgeschlossen sind, sondern wir es vielmehr mit einer Anzahl teilweise heterogener metatheoretischer Explikationsversuche dieser Entität zu tun haben, macht eine Antwort auf diese Frage keinesfalls einfacher.

In Abschn. 2 werde ich deshalb zunächst wissenschaftstheoretische Antworten auf die Frage „Was ist eine wissenschaftliche Theorie?“ präsentieren und kurz die jeweiligen Vor- und Nachteile dieser Vorschläge diskutieren und meine Entscheidung für den metatheoretischen Strukturalismus als Rekonstruktions- und Repräsentationsrahmen für die räumliche Theorie der Wahl begründen, welchen ich in Abschn. 3 in seinen Grundzügen kurz vorstellen werde. In Abschn. 4 nehme ich eine strukturalistische Rekonstruktion der Modelle der räumlichen Theorie der Wahl vor und repräsentiere sie als ein partielles Modell-Netz. Dass ich sie *nur* als ein partielles Modell-Netz repräsentiere, gründet in meiner Entscheidung, dass ich aus Gründen der Übersicht aus der Menge der in der Literatur entwickelten räumlichen Modelle bewusst nur eine Teilmenge auswähle. Ziel dieses Beitrags ist es deshalb auch nicht, eine vollständige Rekonstruktion der räumlichen Theorie

der Wahl zu geben, sondern primär das Aufzeigen *einer* Möglichkeit, wie sich diese Modelle analog zu jenen ausgereifter Theorien der Physik als Modell-Netz rekonstruieren und repräsentieren lassen. Es sei hinzugefügt, dass ich mich nur auf die theoretischen Modelle konzentriere und nicht auf ihre Konfrontation mit Datenmodellen, d. h. ihrer empirischen Anwendung und Überprüfung. Die Auswahl der Modelle für die strukturalistische Repräsentation der räumlichen Theorie der Wahl wird von folgenden Überlegungen geleitet. Ausgehend von Downs' Modell werde ich ein allgemeines Modell der räumlichen Theorie der Wahl definieren, das ich als Kern-Modell der Theorie bezeichne. Dieses Modell wird im weiteren Verlauf durch *exemplarisch* ausgewählte Modelle aus der Literatur modifiziert. In der Zusammenfassung ergeben diese Modelle ein *mögliches* Modell-Netz der räumlichen Theorie der Wahl. Die *exemplarisch* ausgewählten Modelle beziehen sich auf Verbesserungen, Verfeinerungen und Erweiterungen des Kern-Modells.

2 „Was ist eine wissenschaftliche Theorie?“

Als Metatheorie der Wissenschaft beinhaltet die moderne Wissenschaftstheorie verschiedene Theorien, sogenannte Metatheorien¹ (Balzer 1982, S. 1) darüber, was unter einer wissenschaftlichen Theorie strukturell konkret verstanden werden kann *oder* soll.² Sehr allgemein lassen sich hier zwei Hauptpositionen identifizieren: Eine klassische und eine nachklassische Position.³

Der klassischen Position zufolge besteht eine Entität, die das Prädikat „ist eine wissenschaftliche Theorie“ erfüllen kann, aus folgenden zwei miteinander verbundenen Bestandteilen (Suppes 1967, S. 56; 2002, S. 2 f.): 1) Einem abstrakten logischen Kalkül, welches das Vokabular der logischen und primitiven Symbole der Theorie enthält; und 2) einer Menge von Regeln, die dem logischen Kalkül einen empirischen Gehalt zuschreiben, ihn „partiell“ interpretieren (Position des *Logischen*

¹ D. h. Theorien über Theorien.

² Wobei wir jedoch auch hier bereits anmerken können, dass keine fachwissenschaftliche Theorie in der Praxis eine der in den Metatheorien vorgeschlagenen Definitionen von „wissenschaftlicher Theorie“ eindeutig erfüllt (Chakravartty 2010, S. 197 f.).

³ Die klassischen Positionen (Logischer Empirismus und Kritischer Rationalismus) sind als normative Wissenschaftstheorien anzusehen. Sie geben Kriterien vor, die erfüllt sein müssen, um eine Entität als „wissenschaftliche Theorie“ bezeichnen zu dürfen. Nachklassische Wissenschaftstheorien dagegen sind eher deskriptiv ausgerichtet, indem sie die Entitäten, die in der Forschungspraxis von den Praktikern selbst als Theorien bezeichnet werden, rational zu rekonstruieren versuchen.

Empirismus). Darüber hinaus muss eine wissenschaftliche Theorie dem Kriterium der Falsifizierbarkeit genügen, um als eine wissenschaftliche (empirische) Theorie angesehen zu werden, d. h. eine wissenschaftliche Theorie muss prinzipiell an der Erfahrung scheitern können (Position des *Kritischen Rationalismus*).

Gemeinsam ist diesen beiden Positionen, dass wissenschaftliche Theorien als Aussagensysteme aufgefasst werden: „Wissenschaftliche Theorien sind allgemeine Sätze“ (Popper 2002, S. 31). Retrospektiv betrachtet werden diese metatheoretischen Sichtweisen einer wissenschaftlichen Theorie auch als „statement-view“ (Stegmüller 1979, S. 5, 22, 45), als „received-view“⁴ (Putnam 1987, S. 215), als „linguistische Konzeption“ (Hendry und Psillos 2007, S. 59) oder als die *syntaktische* Sichtweise wissenschaftlicher Theorien (French 2008, S. 269) bezeichnet.

Nachklassische Positionen der Wissenschaftstheorie sehen den syntaktischen Ansatz zur Charakterisierung wissenschaftlicher Theorien als für gescheitert an. Insbesondere seien wissenschaftliche Theorien nicht als Systeme von Aussagen oder Propositionen aufzufassen, sondern als außerlinguistische Entitäten. D. h.: Es wird von den eine Theorie formulierenden Sätze Abstand genommen und das analytische Augenmerk auf das gerichtet, was diese Sätze wahr macht, also auf die Semantik (Lambert und Brittain 1991, S. 177). Wenn jedoch eine Theorie keine linguistische Entität ist, was ist oder kann sie dann sein?

In seiner Analyse zur syntaktischen Auffassung wissenschaftlicher Theorien kommt Frederick Suppe zu dem Schluss, dass Theorien nicht als linguistische, sondern als außerlinguistische Entitäten aufzufassen sind, welche durch mehrere, unterschiedliche linguistische Formulierungen charakterisiert oder beschrieben werden können (Suppe 1977, S. 221 f.). Als ein instruktives Beispiel für die Durchführung eines solchen „multiplen Formulierungsarguments“ führt Suppe (1977, S. 222, 2000, S. 105) zwei Arbeiten zur Quantenmechanik aus den 1930er Jahren von von Neumann (1932) und Birkhoff und von Neumann (1936) an, in denen sie zeigen, dass es möglich ist, mit zwei sich von einander grundsätzlich unterscheidenden quantenmechanischen Formalismen (Wellenmechanik und Matrixmechanik) die *gleiche* Theorie zu beschreiben. Ohne dass diese Autoren ihren Ansatz zu einem allgemeinen Programm zur Analyse der Struktur wissenschaftlicher Theorien weiter entwickelten, geben sie intuitiv eine Idee der Strukturauffassung wissenschaftlicher Theorien als außerlinguistische Entitäten. Damit kommt ein Moment der Auffassung wissenschaftlicher Theorien in den Blickpunkt, der nicht mehr primär auf den syntaktischen Aspekt von Theorien abzielt, sondern auf den semantischen. Unter Bezug auf den Schwerpunkt der Semantik werden Theorien alternativ zur syntak-

⁴ Erhard Scheibe (1983, S. 169) bezeichnet den „received-view“ auch als „überlieferte Auffassung“.

tischen Sichtweise als mengentheoretische Entitäten aufgefasst und daraus folgend eine *semantische* Auffassung wissenschaftlicher Theorien propagiert. Suppe fasst diese Auffassung kurz wie folgt zusammen:

The Semantic Conception gets its name from the fact that it construes theories as what their formulations refer to when the formulations are given a (formal) *semantic* interpretation. Thus ‘semantic’ is used here in the sense of formal semantics or model theory in mathematical logic. (Suppe 1989, S. 4)

So klar wie diese Charakterisierung der semantischen Sichtweise wissenschaftlicher Theorien auf den ersten Blick erscheinen mag, ist sie jedoch in der wissenschaftstheoretischen Praxis keinesfalls. Hendry und Psillos (2007, S. 59 f.) bspw. unterscheiden die semantische, oder wie sie es nennen „nicht-linguistische“ Konzeption nach einer starken und nach einer schwachen Lesart. In der starken Lesart sind Theorien als Familien oder Populationen von Modellen zu identifizieren, in der schwachen als Repräsentationen von Aussagen in Modellen. Grundlegend für die „nicht-linguistischen“ Konzeptionen für die Sichtweise wissenschaftlicher Theorien ist, unabhängig von einer starken oder schwachen Lesart, der Begriff des Modells. Wir können diese Ansätze deshalb auch als modell-theoretische Ansätze bezeichnen oder, wie es Moulines (2008, S. 131) bezeichnet, als „modellistische“ Ansätze.

Als einigenden Hauptgedanken dieser Ansätze kann die Feststellung gelten, dass die Beziehung zwischen Theorien und der realen Welt über Modelle erfolgt (Giere 1999, S. 73; Balzer 2009, S. 48). Dass der Begriff „Modell“ in diesen Ansätzen unterschiedlich interpretiert wird, trägt dazu bei, dass der modell-theoretische Ansatz selbst nicht einheitlich, sondern plural ist, je nachdem ob er (der Modell-Begriff) auf formale Weise definiert oder in informeller Weise verwendet wird.

Innerhalb der modernen Wissenschaftstheorie sind hier anzuführen (Dreier 2014, Kap. 8): Die Arbeiten der Stanford-Schule um Patrick Suppes (1957, 1967, 2002), der Metatheoretische Strukturalismus⁵, Fredrick Suppes Quasi-Realismus (1977, 1989, 2000), der Konstruktive Empirismus von Bas van Fraassen (1970, 1980, 1989, 2008) und der Konstruktive Realismus von Ronald N. Giere (1988, 1999, 2006).

In Tab. 1 sind die metatheoretischen Ansätze zur Strukturauffassung wissenschaftlicher Theorien, unterteilt nach klassischen und nachklassischen Positionen, komprimierend zusammenfasst.

Die wissenschaftstheoretischen Ansätze der nachklassischen Positionen zeichnen sich gegenüber den Ansätzen der klassischen Position durch folgende Vorzüge aus. Zum einen werden wissenschaftliche Theorien nicht unter normativen Gesichtspunkten rational rekonstruiert, sondern unter deskriptiven. D. h.: Es werden

⁵ Siehe die Literaturangaben in Fußnote 8.

Tab. 1 Metatheorien und die Struktur wissenschaftlicher Theorien

Wissenschafts- theoretische Position	Metatheorie	Theorieontologie	Theoriestruktur
<i>Klassische Positionen</i>	Logischer Empirismus (Rudolf Carnap)		Logisch axiomatisierte uninterpretierte Kalküle, die über Korrespondenzre- geln empirisch interpretiert werden
<i>Syntaktische Ansätze</i>	Kritischer Rationalismus (Karl R. Popper)	Aussagensystem	Hypothetisch- deduktive Systeme nomologischer Aussagen in axiomatisierter Form
<i>Nachklassische Positionen</i>	Stanford-Schule (Patrick Suppes)		Mengentheoretisches Prädikat
	Metatheoretischer Strukturalismus (Joseph D. Sneed, Wolfgang Stegmüller)	Nicht-linguistische Entität	Mengentheoretisches Prädikat <i>plus</i> empirischer Anwendungsbereich
<i>Semantische Ansätze (modellistische Ansätze)</i>	Frederick Suppe (Quasi-Realismus)	(Familie von Modellen)	Relationales System, das aus einem Phasenraum (logisch mögliche Zustände des emp. Systems) und den Relationen zwischen den Zuständen im Phasenraum besteht
	Bas C. van Fraassen (Konstruktiver Empirismus)		Zustandsraum <i>plus</i> empirischer Anwendungsbereich
	Ronald N. Giere (Konstruktiver Realismus)		Modellmenge ohne formale Spezifizierung

im Vorfeld der Rekonstruktion keine Kriterien dafür angelegt, ob es sich bei der Entität „Theorie“, die rekonstruiert werden soll, überhaupt um eine wissenschaftliche Theorie handelt, sondern das Untersuchungsobjekt bilden Entitäten, die von Substanzwissenschaftlern *selbst* als Theorie bezeichnet werden. Zum anderen werden

Theorien nicht als Aussagensysteme aufgefasst, sondern als außer-linguistische Entitäten. Damit wird bspw. die Problematik vermieden, die entsteht, wenn wir Theorien mit ihren Formulierungen gleichsetzen. Diese Problematik besteht darin, dass wir mit einer anderen Formulierung der Theorie auch eine andere Theorie hätten. In den Sozialwissenschaften werden Theorien in überwiegender Weise als Texte in Büchern dargelegt. Betrachten wir hier etwa Downs' *An Economic Theory of Democracy* von 1957 und seine Übersetzung in das Deutsche unter dem Titel *Ökonomische Theorie der Demokratie* von 1968, so müssten wir selbst in diesem Beispiel der Formulierung einer Theorie in zwei Sprachen (englisch und deutsch) von zwei unterschiedlichen Theorien ausgehen. Dies ist natürlich absurd, doch wäre es eine Folgerung aus der Gleichsetzung von Theorien mit ihren Formulierungen. Wie Lambert und Brittain (1991, S. 177) dazu anmerken, sind wir jedoch intuitiv der Ansicht, „dass ein und dieselbe Theorie auf viele verschiedene Weisen und in verschieden Sprachen formuliert werden kann.“ Damit wird aber nicht in Abrede gestellt, dass die Präsentation einer Theorie trivialerweise nur in einer und durch eine Sprache erfolgen kann (Van Fraassen 1989, S. 222). Theorien werden in Abgrenzung zu Aussagensystemen deshalb als Strukturen aufgefasst, d.h. als Klassen von Modellen.⁶

Welcher der semantischen Ansätze könnte für eine rationale Rekonstruktion der räumlichen Theorie der Wahl jetzt der fruchtbarste sein? Die Ansätze von Suppe und van Fraassen beziehen sich dezidiert auf physikalische Theorien und auf quantitative, hohes Messniveau besitzende physikalische Größen. In den Sozialwissenschaften, und hier vornehmlich in der Soziologie und der Politikwissenschaft, finden wir jedoch primär Variablen mit nominalem oder ordinalem Messniveau – ein Faktum, dass die Übernahme dieser semantischen Ansätze bereits auf der Datenebene eher ausschließt. Erfolgsverprechender erscheinen für eine Übernahme eher die Ansätze von Giere und der Metatheoretische Strukturalismus zu sein. Mit Bezug auf Gieres semantischen Ansatz argumentieren bspw. Albert (2006, 2007) in der Soziologie und Clarke und Primo (2007, 2012) in der Politikwissenschaft. Als geeigneter für eine Rekonstruktion der räumlichen Theorie der Wahl bietet sich jedoch der Metatheoretische Strukturalismus an. Zum einen, weil er als Metatheorie zur rationalen Rekonstruktion quantitativ als auch qualitativ orientierter Theorien angewendet, und zum anderen, weil er auch für die Konstruktion von Theorien herangezogen werden kann.⁷

⁶ Siehe dazu ausführlicher Dreier (2013).

⁷ Für die Sozialwissenschaften sind dazu auszugsweise anzuführen: Für die Psychologie Westmeyer (1989, 1992), für die Soziologie (Balzer 1993; Manhart 1995; Koob 2007) und für die Politikwissenschaft (Dreier 1993, 2005).

3 Wissenschaftliche Theorien im metatheoretischen Strukturalismus

Das strukturalistische Forschungsprogramm, der metatheoretische Strukturalismus, ist im Kern eine Weiterentwicklung der Stanford-Schule. Mit der Charakterisierung dieses Ansatzes als „Forschungsprogramm“ soll ausgedrückt werden, dass dieser Ansatz von seinen Vertretern seit seinem Beginn in den 1970er Jahren immer wieder Phasen der Modifizierung und Erweiterung erfahren hat und noch erfährt.⁸

Als Initialwerk dieses Programms gilt die erstmals 1971 veröffentlichte Monographie *The Logical Structure of Mathematical Physics* von Suppes' Schüler Joseph D. Sneed (1979), indem versucht wird, die empirischen Behauptungen von Theorien mittels eines mathematischen Apparates zu präzisieren (Sneed 1983, S. 350). Von Wolfgang Stegmüller und seinen Schülern Wolfgang Balzer, Carlos U. Moulines und weiteren wurde dieser Ansatz weiter verfeinert und weiterentwickelt. Der in diesem Programm entwickelte strukturalistische Theorienansatz kann dezidiert als *ein* Versuch angesehen werden, das theoriendynamische Defizit der syntaktischen Auffassung wissenschaftlicher Theorien zu beheben und gleichzeitig den mengentheoretischen Ansatz der Stanford-Schule um einen empirischen Anwendungsaspekt zu ergänzen. Betrachten wir uns kurz die Hauptunterschiede dieses Ansatzes zum syntaktischen Ansatz.

In der Strukturalistische Theorienkonzeption wird eine wissenschaftliche Theorie nicht mehr als ein System von Sätzen dargestellt, sondern als eine mathematische Struktur interpretiert, die man auf empirische Phänomene anzuwenden versucht. Darüber hinaus abstrahiert dieser Ansatz bei der Axiomatisierung von Theorien von der deduktiv-logischen Methode in der syntaktischen Theorieauffassung und ersetzt sie durch informelle mengentheoretische Methoden. Ausdrücke, die sonst als Axiome bezeichnet werden, werden zu integrierten Bestandteilen der Definition. Dies führt zu einer modelltheoretischen Darstellung der Struktur wissenschaftlicher Theorien, die auf dem mathematischen Strukturbegriff beruht.

Eine „wissenschaftliche Theorie“, verstanden als eine ausgereifte und in der Zeit erfolgreich erprobte Theorie, ist eine strukturierte und durch intertheoretische Relationen miteinander verbundene Menge von Theorie-Elementen, welche in ihrer Gesamtheit als Theorie-Netz bezeichnet wird. Jedes Theorie-Element, das für sich selbst eine „kleine“, lokale Theorie darstellt, besteht aus vier Komponenten (Balzer

⁸ Siehe Stegmüller (1979, 1980, 1986); Balzer (1982, 1997, 2009); Balzer und Sneed (1983, 1995); Balzer et al. (1987); Balzer und Moulines (1996); Balzer et al. (2000) sowie Moulines (2002).

2009, S. 48): Einer Klasse M von Modellen, einer Menge I von intendierten Systemen, einer Menge D von Datenstrukturen und einem Approximationsapparat U . Sie kann abgekürzt angeschrieben werden als $T = \langle M, I, D, U \rangle$. Diesen vier Komponenten kommt folgende Semantik zu: Die Klasse der Modelle, die selbst wieder in Teilklassen von vollen Modellen (M), potenziellen (M_p) und partiell potenziellen Modellen (M_{pp}) unterteilt werden kann, ist durch Sätze über die Axiome, Hypothesen, Gesetze und Annahmen der Theorie charakterisiert. Die Menge I der intendierten Systeme stellt jene empirischen Entitäten dar, die die Aussagen der Modellklasse erfüllen, d. h. auf die der mathematische Strukturkern einer Theorie oder eines Theorie-Elements zutrifft. Damit intendierte Systeme die Modellklasse einer Theorie erfüllen können, ist es erstens notwendig, dass wir in Bezug auf die Menge der intendierten Systeme Daten konstruiert haben, und zweitens, dass diese Daten zu den Modellen der Theorie „passen“. Daten erfüllen für eine Theorie somit zwei Funktionen: Zum einen werden sie zur Bewährung der Modelle der Theorie herangezogen, und zum anderen werden die Modelle der Theorie zur Bewährung der Daten herangezogen (Balzer 1997, S. 189).

Ein letzter Bestandteil einer „lokalen“ Theorie oder eines Theorie-Elements stellt der Approximationsapparat U dar. Er legt fest, inwieweit Modelle und Daten einer Theorie „zusammenpassen“, aber auch, bis zu welchem Approximationsgrad wir sagen können, dass Daten die Modelle erfüllen und *vice versa*.

In einer Abbildung kann das Zusammenspielen dieser vier eine „lokale“ Theorie oder ein Theorie-Element konstituierender Entitäten wie folgt veranschaulicht werden (Abb. 1).

Ein Theorie-Netz N umfasst schließlich eine durch intertheoretische Relationen verbundene strukturierte Menge von Theorie-Elementen, aufbauend auf einem sogenannten Basis-Theorie-Element (Abb. 2).

4 Die räumliche Theorie der Wahl als Theorie-Netz

Nach diesen metatheoretischen Vorklärungen wird im weiteren Verlauf des Beitrags gezeigt, wie sich die räumliche Theorie der Wahl als ein Theorie-Netz im Rahmen des metatheoretischen Strukturalismus übersichtlich präsentieren lässt. Darüber hinaus wird untersucht, inwieweit eine solche Netz-Struktur analog zu hoch entwickelten Theorien aus anderen Disziplinen unter den Begriff des Spezialisierungsnetzes subsumiert werden kann.⁹

⁹ Ich beziehe mich in der Rekonstruktion auf Dreier (1993, 1994) und Balzer und Dreier (1995, 1996, 1999).

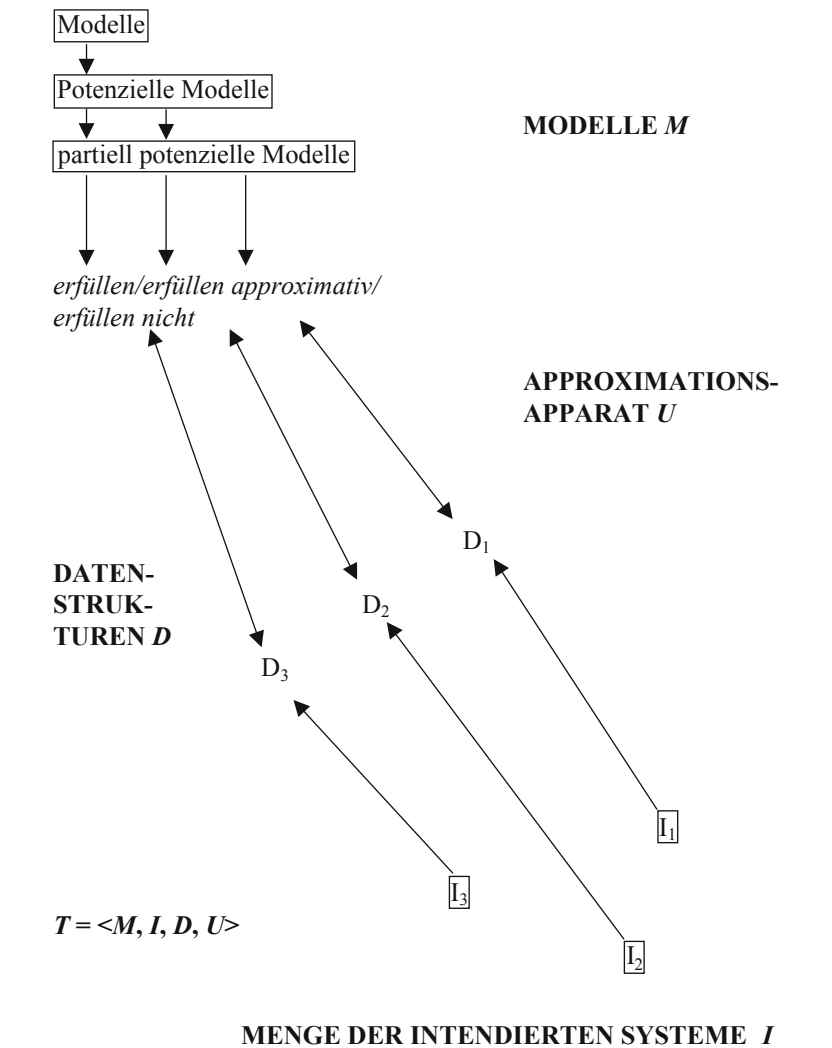


Abb. 1 Die ein Theorie-Element konstituierenden Entitäten in ihrem interrelationalen Zusammenhang (nach Dreier 2005, S. 91)

Die räumliche Theorie der Wahl besitzt ihren zentralen Ursprung in Anthony Downs' *An Economic Theory of Democracy* (1957), in der ein Modell aus der Ökonomie aufgenommen wurde, das bereits zuvor von Hotelling (1929) entwickelt

Jahrbuch für Handlungs- und Entscheidungstheorie

Band 8: Räumliche Modelle der Politik

Linhart, E.; Kittel, B.; Bächtiger, A. (Hrsg.)

2014, XI, 233 S. 43 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-05007-8